

Nachhaltige Landwirtschaft

Wegweisende Ansätze der gemeinschaftsorientierten Agrarökologie

Der Participatory Organic Research & Extension Training Trust (PORET) gründete sich in der ost-simbabwischen Region Chimanimani als Bildungszentrum für gemeinschaftliche Landwirtschaft und Nachhaltigkeit. In einem Gespräch berichtet der Mitbegründer und Direktor von PORET Julious Piti über die vielen Aktivitäten der Organisation und plädiert für einen holistischen, partizipativen Ansatz in der Landnutzung.

PORET gründete sich auf 14 Hektaren sehr trockenen Bodens, die Ihr in grünes und fruchtbares Land verwandelt habt. Was ist die Zauberformel Eurer agrarökologischen Methoden?

Der Zauber der Agrarökologie besteht darin, dass es sehr interessant ist, mit dem Boden zu arbeiten und mit den organischen Stoffen und Mikroorganismen zu kommunizieren. In dem Maße, wie du dich begeistern kannst, reagiert auch das Land auf deine Begeisterung, wenn du die entsprechenden Nährstoffe hinzufügst. Wir stellen Biodünger aus vorhandenen Ressourcen her und pflanzen viele Hülsenfrüchte wie Bohnen an, die Stickstoff binden und den Boden begrünen. So pflegen wir den Wald und schaffen eine organische Bodenbedeckung, so dass der Wald wieder erwacht. Wenn es kein Wasser gibt, das die Bakterien und das organische Material in Gang bringt, wird das Land trocken. Wenn wir die Mikroorganismen aktiv machen, indem wir sie schützen, ihnen ein wenig Wasser und Nahrung geben, dann werden sie den Boden von selbst bearbeiten.

Wir sehen, dass die Natur etwas Magisches an sich hat, sie kann sich selbst recyceln und sich selbst stärken. Gleichzeitig leitet das Prinzip der Permakultur den Menschen dazu an, das Land nicht einfach auszubeuten, ohne an den Kreislauf dieser Nährstoffe und die Nachhaltigkeit und das Wachstum der Pflanzen zu denken. Wenn wir Landwirtschaft betreiben, sollten wir uns nicht nur auf uns selbst als Individuum, das sich ernähren will, konzentrieren, sondern auch an wilde Tiere, Vögel, Mikroorganismen, Wasserkreisläufe und so weiter denken, denn alles ist voneinander abhängig.

Ihr wollt Menschen aus den umliegenden Gemeinschaften dazu ermutigen, sich an kommunalen Entscheidungen und sogar der Politik zu beteiligen. Warum haltet Ihr das für wichtig und wie sieht diese Beteiligung aus?

Das ist einer der Grundpfeiler unserer Methodik, denn wir sind der Meinung, dass wir einen Bottom-up-Ansatz verfolgen sollten. Wenn wir mit den Landwirt*innen zusammenarbeiten, wollen wir, dass sie entscheiden, was sie mit ihrem Land machen. Sie sagen uns dann, wie wir ihre ökologischen Aktivitäten unterstützen und ihre Pläne übernehmen können, um ihnen am besten zu helfen. Wir wollen also, dass jeder Mensch über das Schicksal seiner eigenen Handlungen und Ergebnisse entscheidet. Dass ich Direktor bin, bedeutet nicht, dass ich viel weiß, nein, es ist reiner Zufall, dass ich in einer hohen Position bin. Aber es gibt andere

Leute, die noch bessere Ideen haben. Unser Ansatz besteht also darin, sicherzustellen, dass wir die Menschen in unserem Umfeld konsultieren und uns von ihnen beraten lassen, damit wir am Ende des Tages sehen können, was das Beste für alle ist. Lernen hört nie auf. Wir werden immer weiter lernen, denn alles, was wir tun, ist wie ein Experiment, alles ist ein Prozess. Unser Ansatz ist, dass auch PORET eine lernende Organisation ist, wir also auch Lehren von anderen übernehmen. Gleichzeitig wollen wir aber auch die vermeintlich besten Praktiken in Frage stellen. Manchmal belasten Organisationen die Gemeinschaften sehr stark, weil sie ihre eigenen Grundsätze und Richtlinien haben, die der Gemeinschaft gar nicht wirklich nützen. Sogar an der Universität liest man Bücher, die für bestimmte Länder geschrieben wurden, die man dann versucht, auf Simbabwe zu übertragen, was oft nicht funktioniert. Wir sagen also, dass wir zwar von außen lernen, uns aber auch selbst ein Bild von den Dingen machen sollten.

Wie Du sagtest, braucht es lokale Lösungen für lokale Probleme. Es gibt vielleicht keine beste Praxis, die auf alles übertragbar ist. Viele indigene Kenntnisse, die sich auf lokale, erfahrungsbasierte Lösungen konzentrieren, werden übersehen. Wie integriert PORET Wissen aus der Praxis und aus der Erfahrung der Menschen?

Geht es beispielsweise um Wasserressourcen, sprechen wir mit der Gemeinde und die Ältesten erzählen uns von ihren Normen und den heiligen Orten, die nicht gestört werden dürfen. Wir schätzen ihr Wissen und versuchen es zu nutzen, indem wir sie fragen: „Was sollen wir tun?“. Ein weiteres indigenes Konzept ist der Bau von Häusern aus Lehm, wie beispielsweise anhand des Zulu-Beehive Designs. 15 Hütten auf unserem Gelände haben wir mit Lehm und mit Hilfe der umliegenden Community gebaut. Unser ganzes Gebiet ist sehr schön, mit all den lokalen Materialien und den Einheimischen, die daran bauen. Wir versuchen also, die Menschen zu inspirieren und ihnen zu sagen: Wir haben all diese Dinge. Wir können es schaffen. Das größte Problem für unsere afrikanischen Gemeinschaften ist, dass zu oft gesagt wird, wir seien arm... bis die ganze Nation daran glaubt. Ich glaube das nicht. Wir als Afrikaner*innen haben das Land, wir haben das Geld. Niemand wird uns daran hindern, etwas Gutes zu tun.

Immer mehr junge Menschen verlassen ihre Heimatorte aus sozioökonomischen Gründen. Die Quote der arbeitslosen 15- bis 25-Jährigen in Simbabwe lag im Jahr 2023 bei rund 16 %. Was tut PORET, um die Zukunft junger Menschen in den ländlichen Gebieten zu sichern?

Tatsächlich geben viele Organisationen zu wenig Geld, um irgendetwas für die Jugendlichen zu beginnen. Sie ermöglichen ihnen vielleicht einen zweistündigen Besuch oder eine Schulung irgendwo, aber niemand stellt eine gute Finanzierung zur Verfügung, um Kinder und junge Erwachsene zu begleiten und tatsächlich Projekte umzusetzen. Deshalb versuchen wir, mit den Botschaften und denjenigen zu sprechen, die Mittel zur Verfügung stellen. Außerdem haben wir als PORET den sogenannten Permakultur-Design-Kurs (PDC) entwickelt: Wir schulen die Jugendlichen etwa 10 Tage lang und gehen dann mit ihnen in ihre Gemeinschaften, wo sie genau das umsetzen, was sie hier gelernt haben, und wir begleiten sie

weiter. Der PDC ist ein sehr wichtiger Kurs, in dem es auch um den politischen und wirtschaftlichen Kontext geht, und darum, wie jemand wirklich was verändern kann. Wir sollten unsere sozioökonomische Entwicklung nicht nur auf das Lesen von Büchern beschränken. Wir wollen sicherstellen, dass der PDC detailliert aufzeigt, wie nachhaltige Projekte in die Praxis umgesetzt werden können, indem wir die Jugend begleiten. Deshalb haben wir im Jahr 2023 200 Jugendliche aus der Region im Permakultur-Design-Kurs ausgebildet. Die Idee ist, der Jugend grüne Führungsqualitäten zu vermitteln. In einem anderen Programm, dem so genannten Shadow, arbeiten aktive Jugendliche hinter unseren Angestellten, so dass wir während unserer Arbeit das Wissen an die Jugendlichen weitergeben und sie die zukünftigen Führungskräfte werden können.

Eines der Probleme für Jugendliche sind unsere Lehrpläne in den Schulen. Sie lernen, ein Angestellter von jemand anderem zu werden. Dabei hätten sie schon in jungen Jahren selbst Initiativen ergreifen können, um in ihren Gemeinschaften zu Hause etwas aufzubauen. Als PORET schaffen wir Projekte zur Sicherung des Lebensunterhalts, indem wir Workshops in verschiedenen Orten veranstalten. Langsam sehen wir, wie Wasserprojekte, Gärtnereien und Farms wie Pilze aus dem Boden schießen. Einige Personen pflanzen viele Bäume an, um sie zu verkaufen und in ihrem eigenen Wald wieder anzupflanzen. Manche verarbeiten Lebensmittel, konservieren ihre eigenen Mangos und andere saisonale Früchte. An den Erträgen können sie dann Geld verdienen, während sie auch zur Ernährungssicherheit beitragen. Mit unseren Workshops zu Lebenskompetenzen und Permakultur sehen wir, wie Menschen ihre eigene Beratungsarbeit oder ihre eigenen NROs gründen.

Zuletzt führen wir auch interkulturelle Austausche durch, zu denen wir verschiedene Universitäten einladen, um hier Praktika zu absolvieren. Wir können von anderen Regionen und Nationen lernen, aber auch sie lernen eine Menge, wenn sie zu uns kommen.

Wie sieht es mit neuen Technologien für die Landwirtschaft aus, die zur Verbesserung der Ernährungssicherheit beitragen könnten? Sind sie für die Gemeinschaften Chimanimani zugänglich? Können sie mit Euren lokalen Ansätzen kombinieren?

Wir können alle Ansätze so leicht zusammenführen. Wir müssen das Prinzip der Bodenerhaltung verstehen und wissen, wie wir mit unseren natürlichen Ressourcen umgehen sollten. Wenn nun Geräte entworfen werden, müssen sie unserer Vision zugutekommen. Wir brauchen begleitend auch Bildungsprogramme, damit man all diese industriellen Landmaschinen so einsetzen kann, dass sie Nachhaltigkeit fördern und die Gesundheit des Bodens und der Menschen unterstützen, anstatt Dinge auf den Farmen zu töten.

Aber nein, zugänglich sind diese Geräte nicht. Wir führen selbst ein Projekt durch, bei dem wir traditionelle Anbaumethoden für kleine Getreidesorten verbessern oder unterstützen, von denen wir wissen, dass sie dürreresistent sind, weil es hier unten weniger Wasser gibt. Aber wenn es um die Verarbeitung dieser kleinen Körner geht, haben wir nicht einmal eine Mühle oder etwas, das ihre Verarbeitung erschwinglich macht. Wir betreiben daher Lobbyarbeit und setzen uns bei der Regierung und der Maschinenbauindustrie dafür ein, dass passende Maschinen gebaut werden, die dem agrarökologischen Ansatz in der Landwirtschaft entsprechen. Sie könnten sogar Mittel bereitstellen, um unsere Kinder in der Technik auszubilden... Ich denke, wir müssen die Agrarökologie in den Lehrplan unserer

Universitäten und Schulen aufnehmen. Sie könnten die Agrarökologie praktizieren und gemeinsam mit umliegenden Landwirt*innen arbeiten, die dann wiederum ihre Produktionsweise steigern und somit Einzug in den Wirtschaftskreislauf finden.

Die Zugänglichkeit von landwirtschaftlichen Geräten, aber auch von wirtschaftlichen Märkten wirft Fragen der Gerechtigkeit und Fairness für Landwirt*innen auf. Wie kann die Landwirtschaft gerechter und nachhaltiger werden und gleichzeitig den Nahrungsmittelbedarf sichern?

Wir müssen verstehen, dass wir wir-selbst sein müssen, und dann gemeinschaftlich in einem bottom-up Ansatz arbeiten. Und die ganze Welt sollte das als Ansatz akzeptieren. Wir haben die Möglichkeit, einige junge und brillante Menschen in Afrika auf alternative Weise auszubilden. Wir können uns unsere Kultur zu eigen machen, indem wir Universitäten und Schulen gründen, die indigene afrikanische Methoden beispielsweise der Chiefs unterrichten. Wir sollten nicht sagen, dass es sich um eine primitive Lebensweise handelt, sondern sie auf eine gute Art und Weise fördern. Verschiedene Interessengruppen sollten erkennen und einsehen, dass wir unsere eigenen Ansätze umsetzen müssen, um Afrika als Ganzes zu stärken. Die Geldgeber müssen die Bedürfnisse der Menschen vor Ort verstehen und ihre Finanzierung daran anpassen, um sie wirklich zu unterstützen. Wir wollen eine Finanzierung, die speziell auf uns zugeschnitten ist. Ein agrarökologisches Projekt ist kein sechsmonatiges, einjähriges oder dreijähriges Projekt, wie es die meisten Zuschüsse vorsehen. Wir sollten nicht einfach nur Geld in die Menschen stecken, sondern wir müssen sicherstellen, dass dieses Geld von Bildungsprogrammen begleitet wird, die diese Menschen tatsächlich stärkt und befähigt, mit diesen Ressourcen zum Wohle ihrer eigenen Umgebung umzugehen.

Zudem brauchen wir Werbemaßnahmen, Konferenzen usw., um unsere Arbeit im Bereich der Agrarökologie zu fördern und zu verbreiten, um zu zeigen, wie sie anderswo repliziert werden kann. In unseren eigenen afrikanischen Modellen sollten wir ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen und Vulnerabilitäten der Reichen und der Armen herstellen. Lasst uns unser Wissen nutzen, um unsere eigenen Gemeinschaften voranzubringen und unsere eigenen natürlichen Ressourcen zu erhalten!

Interview durchgeführt von Hannah Page